

**BERICHT  
ÜBER DIE FÜR DIE KIRCHE  
BEDEUTSAMEN EREIGNISSE**

der Landessynode  
gemäß Artikel 139 der Kirchenordnung  
erstattet von

Präses Manfred Rekowski

---

*Sperrfrist: 13. Januar 2020, 10:30 Uhr  
(Es gilt das gesprochene Wort.)*

# ***Ich glaube; hilf meinem Unglauben!***

Markus 9,24

## **I. Einleitung: Glauben im Widerspruch**

## **II. Relevanz und Resonanz – inhaltlich und strukturell herausgeforderte Kirche**

1. Relevanz und Resonanz von Kirche – jenseits der Zahlen („Freiburger Studie“)
2. Relevanz und Resonanz – chancenreiches Miteinander von Diakonie und Kirche
3. Relevanz und Resonanz – Kirchesein weiterentwickeln
  - a) Erprobungsräume eröffnen
  - b) Partizipation fördern
  - c) Theologische Ausbildung profilieren

## **III. Herausforderungen für Kirche und Gesellschaft**

1. Sexualisierte Gewalt
2. Klimawandel
3. Kinderarmut – Kindergrundsicherung
4. Seenotrettung – Situation syrischer Flüchtlinge
5. Organspende
6. Populismus und Spaltung der Gesellschaft
7. Synodalbeschluss zu Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden
8. Ökumene: „Gemeinsam am Tisch des Herrn“

## **IV. Kirchenleitende Gestaltungsaufgaben**

1. Presbyteriumswahlen – Gremienbesetzung
2. Umgang mit langfristigen Verpflichtungen und Nutzung finanzieller Spielräume
3. Zukünftige Haushaltsberatungen
4. Software-Einführung
5. Ungewollte Folgen kirchenleitenden Handelns

## **V. „Seht, die gute Zeit ist nah ...“**

## **I. Einleitung: Glauben im Widerspruch**

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Markus 9,24), so lautet die Jahreslosung für das Jahr 2020. Ein Hilfeschrei. Er bringt die Zerrissenheit jenes Vaters zum Ausdruck, der sich an Gott klammert, auch wenn die leidvolle Realität dem brutal widerspricht. Sein Sohn leidet an einer schweren Krankheit. Keiner kann helfen. Aber hat nicht Gott versprochen, jedes Leben in seiner Hand zu behalten? Hat Gott nicht zugesagt, dass die Tage des Leids ein Ende haben sollen (Jesaja 60,20)? Hat nicht Gott verheißen, selber alle Tränen zu trocknen und die Welt zu erneuern, auf dass kein Leid, kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein werden (Offenbarung 21,4)?

Glauben heißt: Leben im Widerspruch. Glauben heißt: den Mut zum Widerspruch haben. Glauben heißt: dem Leid widersprechen, ihm nicht das letzte Wort lassen. Glauben heißt: darauf vertrauen, dass der von seiner Krankheit gequälte Sohn etwas anderes zu erwarten hat. Weil Gott dafür einsteht. Weil Gott selbst es versprochen hat. Glauben heißt: Leben im Widerspruch gegen die Unerlöstheit unserer Welt. So sollen wir Kirche sein!

## **II. Relevanz und Resonanz – inhaltlich und strukturell herausgeforderte Kirche**

### **1. Relevanz und Resonanz von Kirche – jenseits der Zahlen („Freiburger Studie“<sup>1</sup>)**

Wie können und wie wollen wir in Zeiten des Umbruchs und des Wandels Kirche sein? Die von der Universität Freiburg vorgelegte Projektion der Mitgliederentwicklung der Evangelischen Kirche in Deutschland bis 2060 beschreibt, wie groß der Umbruch sein wird. Dabei wird in der Projektion einerseits wenig Neues sichtbar: Dass Kirche kleiner wird<sup>2</sup> und mit weniger Ressourcen auskommen muss, wissen wir. Schon seit einiger Zeit sind wir dabei, unsere Planungen – sei es im Blick auf Haushalt oder auf Personal – darauf einzustellen, im Rheinland nicht zuletzt durch die Haushaltskonsolidierung auf landeskirchlicher Ebene. Die Projektion macht deutlich, dass es ein dauerhafter Auftrag bleiben wird, die zu groß gewordenen Strukturen an die kleiner werdenden Zahlen sowie die Ausgaben an die veränderte Einnahmesituation anzupassen.<sup>3</sup>

Hervorgehoben wird allerdings, dass die eintretende negative Veränderung nicht allein demographische Ursachen hat, die wir als Kirche kaum beeinflussen können. Mit dem Hinweis auf sinkende Taufzahlen und hohe Austrittsquoten der Mitte Zwanzigjährigen zeigt die Studie, wo wir sehr wohl als Kirche die Veränderungen grundsätzlich beeinflussen können. Die Herausforderung besteht darin, herauszufinden, wie wir neu Resonanz erzeugen und Relevanz gewinnen können. Dabei ist die Problembeschreibung leichter zu liefern als Lösungsansätze.

Es gibt heute erkennbar eine Distanz zum Glauben, die nicht aus einer vertieften Kenntnis des Glaubens heraus entsteht. Sie wächst vielmehr aus einer Indifferenz, aus einer Interesseselosigkeit. Für viele Menschen ist die Distanz zum Glauben so groß geworden, dass sie schon gar nicht mehr fragen, worum es bei dem christlichen Glauben überhaupt geht. Da wendet sich kaum jemand offensiv gegen den christlichen Glauben. Viele sehen die Relevanz des christlichen Glaubens einfach nicht mehr.

Beiträge zu aktuellen gesellschaftlichen Debatten scheinen diese Einstellung zu bestätigen.<sup>4</sup> Insgesamt werden von Religionen keine Lösungskompetenzen für die Probleme der Zukunft erwartet. Die Entwicklung des 20. Jahrhunderts hat große technische und wissenschaftliche Fortschritte gebracht, die Religionen sind bestenfalls in etwa so geblieben, wie sie waren. Doch die Lösung der Probleme der Zukunft wird von den Frauen und Männern erwartet, die

<sup>1</sup> [https://www.ekd.de/ekd\\_de/ds\\_doc/Kirche-im-Umbruch-2019.pdf](https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/Kirche-im-Umbruch-2019.pdf) und <https://www.ekd.de/kirche-im-umbruch-projektion-2060-45516.htm>

<sup>2</sup> Dies belegt die aktuelle Gemeindegliederzahl: sie beträgt 2.453.379. Das sind fast -49.000 Gemeindeglieder oder -1,9% im Vergleich zum Vorjahr weniger.

<sup>3</sup> Vgl. Punkt IV.2 und 3.

<sup>4</sup> Vielgelesene Bestsellerautoren wie Noah Yuval Harari finden mit ihrer Haltung breite Zustimmung.

die digitalen Technologien gestalten, nicht von denen, die in alten Büchern lesen. Dabei lohnt vielleicht gerade ein kritischer Blick auf diese Diskussionslage. Denn immer mehr setzt sich die Erkenntnis durch, dass sich in den Anwendungen der Künstlichen Intelligenz keine anderen Wahrnehmungsmuster widerspiegeln, als die, die sich bereits in den Daten befinden, mit denen sie gefüttert wurden. Es sind aber die Daten unserer menschlichen Welt, und so finden sich auch dort Vorurteile, rassistische Einstellungen und vieles andere mehr. Erlösungsbedürftigkeit schwindet auch bei dem hypermodernen Homo Faber nicht.

Es ist ein Irrtum zu glauben, dass in der neuen digitalen Welt die Phänomene der alten Welt nicht mehr vorkommen. Die vielen unschönen, zerstörerischen Aspekte – hate speech, fake news – haben Hochkonjunktur. Die Relevanz etwa der Zehn Gebote für den Zusammenhalt einer Gesellschaft muss auch und gerade unter den digitalen Vorzeichen erst mühsam wieder durchbuchstabiert werden.

Es gibt also durchaus Resonanzraum für unsere Botschaft. Nicht nur in den großen gesellschaftlichen Fragen, sondern auch im Nahraum. Da kann man aus der Studie vielleicht ein wenig salopp formulieren: „Wir könnten schon mehr gewinnen, wenn wir weniger verlieren würden.“ Also lohnt es noch einmal, auf die Taufe hinzuweisen. Noch einmal hinzuweisen darauf, dass gerade die austreten, die ihren ersten Gehaltszettel in der Hand halten und dann ihre Kirchenmitgliedschaft beenden. Es geht dabei nicht um das institutionelle Eigeninteresse einer um die eigene Zukunft bangenden Institution. Denn wenn wir nach der Zukunft von Kirche fragen, dann fragen wir, wie Dietrich Bonhoeffer das einmal genannt hat, danach, wo Gott in dieser Welt Raum behält. Die Frage nach der Zukunft der Kirche ist die Frage danach, wo Menschen Glauben finden, der sie im Leben und im Sterben trägt und der sie ermutigt, die Welt menschlicher zu gestalten.

Resonanz und Relevanz – es gibt keine Patentrezepte, wie sie entstehen und wachsen. Aber es gibt Ansätze und Erfahrungen. Als Landeskirche können und wollen wir sie fördern – etwa über das Konzept der Erprobungsräume. Erfunden, erprobt und praktiziert werden sie aber vor Ort, in den Gemeinden. Hier sitzen die Expertinnen und Experten. Die Geschichte der Jesus-Bewegung in den Anfängen macht uns Mut: Sein Geist wirkt durch ein vergleichsweise wenig organisiertes Team von zwölf Jüngern, durch eine Frau wie Lydia, durch Gemeinden im Untergrund und auch durch die sogenannten Amtskirchen. Und er wird auch in ganz neuen Formen geistlichen und gemeinschaftlichen Lebens wirken; auch in Formen, die wir uns derzeit noch nicht vorstellen können oder wollen. Immer geht es darum, dass Menschen das uneingeschränkte Ja Gottes zu ihrem Leben in Wort und Tat erleben.<sup>5</sup>

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Die Jahreslosung beschreibt sehr schön eine Haltung, die mehr als förderlich ist für unsere Suchbewegungen nach Resonanz und Relevanz. Wo der Unglaube den Mangel sieht, entdeckt der Glaube die Fülle. Wo der Unglaube angesichts lähmender Erfahrungen schon aufgeben will, ruft uns der Glaube heraus aus der Stagnation: Da geht noch etwas. Um Gottes und der Menschen Willen.

## **2. Relevanz und Resonanz – chancenreiches Miteinander von Diakonie und Kirche**

Resonanz und Relevanz – nicht nur nach meiner eigenen Einschätzung bekommt für diese Frage das Welthandeln von Kirche ein eigenes Gewicht. Die Glaubwürdigkeit des Wortes ist eng mit dem Erleben der Tat verknüpft. Das gilt gerade für die Diakonie als Praxis des Evangeliums.

Meine Vorbereitung auf das Hauptthema Diakonie begann 2019 mit Besuchen diakonischer Projekte, unter anderem in Düsseldorf-Gerresheim und Bonn (Medinghoven). Ich lernte Armut in insgesamt eher wohlhabenden Städten kennen. Und ich nahm wahr, wie gut sich in beiden Initiativen das professionelle diakonische Netzwerk mit ehrenamtlichem Engagement und dem Potenzial der Ortsgemeinde verschränken ließen. Im Ergebnis entwickelte sich jeweils eine diakonische Kirche. Die Slogans, dass Kirche nahe an den Menschen ist, oder

---

<sup>5</sup> „Denn der Sohn Gottes, Jesus Christus, ... der war nicht Ja und Nein, sondern das Ja war in ihm. (2. Korinther 1, 19).

dass Diakonie ein starkes Stück Kirche ist, muss man in Gerresheim und Medinghoven niemandem erklären. Die Frage nach Relevanz und Resonanz von Kirche stellt sich deshalb hier nicht. Sie wird lebendig beantwortet.

Ein persönlicher Zugang zum Thema Diakonie ist für mich die Erinnerung an die Kirchengemeinde, in der ich viele Jahre gearbeitet habe. Die Kirchengemeinde musste sich kontinuierlich kleiner setzen und die Anzahl der von ihr getragenen Einrichtungen und Arbeitsfelder stetig reduzieren, während die Diakonie aufgrund enormer sozialer Herausforderungen wie zum Beispiel Kinderarmut, Wohnungslosigkeit oder Überschuldung expandierte. Das war ein schmerzhafter und manchmal nicht spannungsfreier Prozess.

Spannungsfrei war die Geschichte von Diakonie und Kirche insgesamt in den letzten Jahrzehnten nicht. Was die einen als Ausweitung erlebt haben, haben andere als Rückzug erlitten. Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Diakonie in Deutschland konzeptionell neu gedacht und gefasst wurde, entstand die Formel: „Diakonie ist Wesens- und Lebensäußerung von Kirche.“ Damit wollte man die inhaltliche Klammer der beiden Größen und deren Zuordnung beschreiben. Vielfach kümmern wir uns seither aber eher um eine strukturell-rechtliche Klärung. Denn die Entwicklungen haben dazu geführt, dass das Miteinander von Kirche und Diakonie eher eine Begegnung der dritten Art darstellt: In der Kirche gelten die Heilige Schrift und die Kirchenordnung, in der Diakonie sind es die Sozialgesetzbücher II und V und XII. In der Kirche geht es ums Diesseits und Jenseits, ums Retten, was verloren ist. In der Diakonie um beraten, helfen, heilen. Kirche lebt von Kirchensteuer. Diakonie von Pflegesätzen und Globaldotation.

Ich sehe die Herausforderung darin, das Verbindende zu suchen – bei Anerkennung der Unterschiedlichkeit. Es geht darum, vermehrt die Chancen der Zusammengehörigkeit zu entdecken und die Stärken, die darin liegen, zur Entfaltung zu bringen. Neben dem, was der Präsident der Diakonie Deutschland, Ulrich Lilie, und Thorsten Moos, Professor der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel, in unsere Beratungen eingebracht haben oder einbringen werden, gab es im Zugehen auf diese Landessynode Positionierungen des Theologischen Ausschusses und der Konferenz der Geschäftsführenden der Diakonischen Werke. Ich greife zwei Aspekte heraus. Sie beschreiben zum einen in knappen Worten eine elementare theologische Verhältnisbestimmung und zum anderen eine aus meiner Sicht wesentliche Gestaltungsaufgabe<sup>6</sup>:

- „Biblich gibt es keinen Gegensatz zwischen diakonischem und kirchlichem Handeln, wie es auch keine Hierarchie zwischen Gottes- und Nächstenliebe gibt.“<sup>7</sup>
- „Das Zusammenwirken von Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen lebt von verbindlicher Kommunikation.“<sup>8</sup>

Aus Wort und Werk Jesu Christi erwachsen Wort- und Tathandeln der Jesusbewegung. Nach biblisch-theologischem Verständnis ist also Diakonie nicht die „Wesens- und Lebensäußerung von Kirche“. Vielmehr sind das Wortzeugnis der Gemeinde und das Tatzeugnis der Diakonie Wesens- und Lebensäußerung des Evangeliums.

Aus dieser Perspektive gibt es kein Prä und kein Post, keine Vor- und Nach-, keine Über- oder Unterordnung, vielmehr geht es für das Wort- und Tathandeln darum, den Anschluss an die gemeinsame Quelle und den Motivgrund des Evangeliums zu halten und das eigene Handeln immer wieder darauf hin zu prüfen. In welchen Kontexten sich Wort- und Tathandeln auch immer vollziehen, und welche Formen und Formate diese auch je annehmen mögen: Nichts ist wesentlicher als diese Grunddimension. Die Fragen und Herausforderungen sind groß. Weder stellt Diakonie die Kirche, noch stellt Kirche die Diakonie infrage. Vielmehr setzen wir uns mit den Fragen auseinander, die uns in unserem gemeinsamen gesellschaft-

---

<sup>6</sup> Je nach Beratungsverlauf wird das Präsidium der Landessynode gegebenenfalls eine Beschlussvorlage mit Verabredungen zur Weiterarbeit vorlegen.

<sup>7</sup> Vgl. [https://landessynode.ekir.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/LS2020\\_73-Impuls-DiakonieThesen.pdf](https://landessynode.ekir.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/LS2020_73-Impuls-DiakonieThesen.pdf)

<sup>8</sup> Vorgelegt zur Konferenz der Superintendentinnen und Superintendenten am 28. Oktober 2019.

lichen Kontext gegeben sind: Wie können wir vereint und jeder mit seinen Stärken glaubwürdige Zeugen des Evangeliums sein, so dass „Menschen geholfen wird und sie zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.“<sup>9</sup> Dazu müssen wir daran arbeiten, in unserem „Umgang miteinander historisch gewachsene Gegensätze zu überwinden.“<sup>10</sup> Das bedarf einer vertieften, verbindlichen Kommunikation. Denn verbindliche Kommunikation verbindet nachhaltiger. Da sind manche Sprachbarrieren zu überwinden. Da braucht man gelegentlich Unterstützung, damit beide Seiten in gleicher Weise zu Wort kommen. Aber das alles ist möglich. Und jedenfalls darf man an dieser Stelle gut begründet erwarten, dass Gottes Geist über eigenes Bemühen, Bitten und Verstehen hinaus unseren Bemühungen Rückenwind gibt.

### **3. Relevanz und Resonanz – Kirchesein weiterentwickeln**

Allem Kleinglauben zum Trotz, haben wir doch gerade in den letzten Jahren Herausforderungen, die sich uns als Volkskirche stellen, wahrgenommen und wir sind schon gemeinsam auf einem Lernweg. Erfahrungsgemäß lernen wir ja eher aus dem, was gelingt, als wenn wir immer nur auf das schauen, was nicht funktioniert. Deshalb hier exemplarisch drei Hinweise.

#### **a) Erprobungsräume eröffnen**

„Platz für neue Ideen. Mitten in der Kirche.“ Unter diesem Slogan ermutigt das von der Landessynode beschlossene Projekt Erprobungsräume dazu, Kirche und Gemeinde neu zu denken und vor allem auszuprobieren. Wie kann Kirche oder auch konkret Gemeinde dort Gestalt gewinnen, wo Menschen bisher keinen Zugang zu Kirche und Glauben gefunden haben?

Mit der Initiierung dieses Projekts im Januar 2019 hat die Landessynode eine Dynamik in der Evangelischen Kirche im Rheinland ausgelöst oder zu Tage gefördert, die sich an aktuell viel diskutierten Fragen kristallisiert: Wie kann und soll sich Kirche verändern? Was hat sich bewährt? Was fehlt? Wie entsteht Neues? Und wie gestaltet sich das Verhältnis von bewährten und neuen Formen des Kircheseins?<sup>11</sup> Das Projekt Erprobungsräume fokussiert und fördert Prozesse, wo Bewährtes um Neues ergänzt wird. So können sich Teams mit Ideen um fachliche sowie auch finanzielle Förderung bewerben.<sup>12</sup>

Im Sommer 2019 wurde Rebecca John Klug mit der Projektleitung beauftragt. Ausgehend vom Zentrum Gemeinde und Kirchenentwicklung berät und begleitet sie Initiativen beim Entwickeln und Erproben von Ideen. Anfragen auf Unterstützung von konkreten Projekten liegen schon vor, werden gesichtet und bewertet. Anfang dieses Jahres soll über die Förderung konkreter erster Projekte schon beschlossen werden.

Hier sind wir auf einem ermutigenden Weg.<sup>13</sup>

#### **b) Partizipation fördern**

Die Jugendsynode wirkt nachhaltig, und wir machen Ernst mit Partizipation. Die Landessynode hat beschlossen, auch hier – in kleinerem Rahmen – Erprobungsprojekte zu fördern. Es haben sich etliche Initiativen gemeldet, die vor Ort etwas ausprobieren und Partizipation gerade der jungen Generation stärken wollen. So konnten diverse Projekte auf den Weg gebracht werden.<sup>14</sup> Zwischenzeitlich wurden auch verschiedene konkrete Schritte umgesetzt (etwa verstärkte Beteiligung junger Erwachsener in den landessynodalen Ausschüssen, Mit-

---

<sup>9</sup> 1. Timotheus 2,4

<sup>10</sup> [https://landessynode.ekir.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/LS2020\\_73-Impuls-DiakonieThesen.pdf](https://landessynode.ekir.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/LS2020_73-Impuls-DiakonieThesen.pdf)

<sup>11</sup> Diese Überlegungen tangieren auch die Frage, wie Gelder so verteilt werden, dass es für Bewährtes und für Neues genügend Ressourcen gibt.

<sup>12</sup> Am 20. Januar 2020 endet die erste Bewerbungsfrist, die nächste wird wieder am Reformationstag beginnen.

<sup>13</sup> Ihre Kontaktdaten sowie aktuelle Infos zum Projekt, zu den Kennzeichen von Erprobungsräumen und dem Antragsverfahren finden Sie online unter [www.erprobungsraeume.ekir.de](http://www.erprobungsraeume.ekir.de) – und hier auf der Landessynode am Stand Erprobungsräume. Wegen der laufenden Antragsfrist können derzeit noch keine konkreten Projekte benannt werden.

<sup>14</sup> Vgl. S 10ff in Drucksache 1 - [https://landessynode.ekir.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/LS2020\\_73-DS01-Bericht-der-Kirchenleitung.pdf](https://landessynode.ekir.de/wp-content/uploads/sites/2/2019/12/LS2020_73-DS01-Bericht-der-Kirchenleitung.pdf)

wirkung Im Nominierungsausschuss u. a.<sup>15</sup>). So ist seit der Jugendsynode 2019 mit ihrem Schwerpunktthema „Partizipation von jungen Menschen“ Bewegung in der Evangelischen Kirche im Rheinland zu spüren. Wenn Partizipation gelingt, bleibt Kirche nicht, wie sie ist. Partizipation wirkt! Dieser Schwung tut gut. Auf allen Ebenen wird diskutiert, gedacht und entwickelt. Vielerorts sind interessante und überraschende Ideen und Projekte entstanden.

Ein großes Anliegen der Jugendsynodalen ist es, die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden noch stärker partizipativ zu gestalten. Erfreulicherweise liegen inzwischen Impulse für die Konfirmandenarbeit inklusive praxisnaher Onlinemodule vor<sup>16</sup>, die Partizipation in der Konfirmandenarbeit fördern sollen. Dies löst nicht alle Fragen, setzt aber an einem wichtigen Punkt an: Es entspricht den Bedürfnissen der Jugendlichen und erhöht die Bindungskraft der Konfirmandenarbeit, weil Jugendliche im Kontext der Kirche erleben, dass sie mit ihren Erfahrungen, ihrem Interesse und ihren Themen gefragt sind.

### **c) Theologische Ausbildung profilieren**

In der Arbeit des zur Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel gehörenden IDM, dem Institut für Diakoniewissenschaft und Diakonienmanagement, zeigt sich eine für die Zukunft unserer Kirche wichtige strategische Grundausrichtung: Diakoniewissenschaft und Theologie, Diakonie und Kirche gehören zusammen. Von der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel können wir nicht nur in dieser Hinsicht viel lernen. Wir brauchen, davon bin ich überzeugt, als Kirche die Impulse und die kritische Begleitung durch eine akademisch betriebene Theologie. Gemeinsam mit den Theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten spielt auch die Kirchliche Hochschule Wuppertal/Bethel hier eine wichtige Rolle. Die eingangs dargelegten Veränderungsprozesse unserer Kirche werden auch Auswirkungen darauf haben, wie wir in der Gesellschaft wahrgenommen werden und welche Akzeptanz wir finden. Das wird mittel- und längerfristig sicher auch Folgen für eine institutionelle Einbeziehung von Kirche in staatlichen Kontexten haben. Hier ist nicht vorseilender Rückzug, sondern kluge strategische Gestaltung und Neuausrichtung gefragt. Diese schlägt die Kirchenleitung der Landessynode für den Bereich der Ausbildung des theologischen Nachwuchses vor.

Kirchliche Trägerschaft der wissenschaftlichen Ausbildung ist im Sinne der Trägerpluralität eine wichtige Ergänzung zu den evangelisch-theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten. Auch um Gestaltungsmöglichkeiten im Blick auf die Ausbildung zu behalten, sind die Kirchlichen Hochschulen von besonderem strategischem Wert. Präses Annette Kurschus hat dies auf der Synode der Evangelische Kirche von Westfalen im November 2014 zutreffend auf den Punkt gebracht: „Es muss uns ein dringliches Anliegen bleiben, selbst in der Lage zu sein, auch unabhängig vom Staat eine akademische Ausbildung für unseren theologischen Nachwuchs anzubieten.“<sup>17</sup> Über die Fortsetzung der gemeinsamen Trägerschaft der Kirchlichen Hochschule wird die Landessynode auf Vorschlag der Kirchenleitung beraten.

## **III. Herausforderung für Kirche und Gesellschaft**

### **1. Sexualisierte Gewalt**

Die Evangelische Kirche im Rheinland hat sich in einem Radiogottesdienst am 27.10.2019 theologisch mit dem Thema sexualisierte Gewalt auseinandergesetzt. Im Namen der Kirchenleitung hat Vizepräses Christoph Pistorius als Leiter der Abteilung Personal eine Dialogpredigt mit der Autorin und Theologin Ille Ochs, die selbst Opfer von Missbrauch ist, ge-

---

<sup>15</sup> Siehe oben S. 9 bis 19.

<sup>16</sup> <https://www.ekir.de/pti/arbeitsbereiche/konfirmandenarbeit-partizipation.php>

<sup>17</sup> [https://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user\\_upload/Kirche/Unsere\\_Struktur/Landeskirche/Landessynode/Dokumentation/LS\\_verhandlungen\\_2014\\_2.pdf](https://www.evangelisch-in-westfalen.de/fileadmin/user_upload/Kirche/Unsere_Struktur/Landeskirche/Landessynode/Dokumentation/LS_verhandlungen_2014_2.pdf) – ab S. 25ff.

halten und ein öffentliches Schuldbekenntnis abgelegt. Das ist ein wichtiger Schritt für unsere Kirche im Umgang mit dem Thema der Verletzung der sexuellen Selbstbestimmung<sup>18</sup>.

Die Begegnung mit Opfern sexualisierter Gewalt während der EKD-Synode hat mir gezeigt, dass die Deutungshoheit in diesen Fragen nicht bei den Kirchen liegt. Wir können nicht einseitig definieren, welche Fragen noch zu klären sind oder welche Fragen gar zur Vermeidung möglicher Retraumatisierungen nicht mehr aufgegriffen werden sollten. Wir sind sehr dankbar dafür, dass es auf der Ebene der EKD inzwischen eine strukturierte Beteiligung der Betroffenen gibt. Die Evangelische Kirche im Rheinland wird alles unterstützen, was nötig und geboten ist.

## 2. Klimawandel

Der Aufbruch der vielen jungen Menschen in der Fridays-for-Future-Bewegung gehört für mich zu den hoffnungsvollsten Entwicklungen des vergangenen Jahres.

Viele aktuelle Ereignisse auf unserer Erde sind allerdings eindringliche Zeichen für gravierende Veränderungen des Klimas: Berggletscher schmelzen ebenso ab wie die großen Eisschichten an den Erdpolen. Orkane und Starkwinde nehmen deutlich zu. Auf der einen Seite gibt es gehäuft Starkregen mit Überflutungen, auf der anderen Seite Dürrezeiten mit großer Hitze. Während in Indonesien durch starke Regenfälle Städte überflutet werden, wüten in Australien bei trockener Hitze Buschbrände von vorher nicht gekannten Ausmaßen. Hierdurch leiden Mensch und Tier, Menschen verlieren ihre Häuser, Wildtiere verenden massenhaft.

All dies zeigt: Die Zeit der folgenlosen Deklarationen und Absichtserklärungen muss endgültig vorbei sein. Gefragt sind konkrete Taten. Das Klimapaket der Bundesregierung kann nur ein erster Schritt sein. Umso schmerzlicher ist es, dass die UN-Klimakonferenz in Madrid kaum mehr als eine Null-Lösung erbracht hat. Immer noch haben für einige Staaten ihre eigenen Wirtschaftsinteressen Vorrang vor dem gemeinsamen Interesse einer weitsichtigen Klimapolitik.

Doch es kann nicht nur um Forderungen an politische Akteure gehen. Der Klimawandel fordert uns alle heraus. Hier geht es nicht mehr allein um staatliche Programme. Der Wandel zu einer CO<sub>2</sub>-armen Wirtschaft kann nur gelingen, wenn alle gesellschaftlichen und kulturellen Ressourcen mobilisiert werden. Dann sind wir aber alle gefragt, auch als Konsumenten von CO<sub>2</sub>-intensiven Produkten.

Mit Sorge sehe ich zurzeit eine erhebliche Diskrepanz in unserer Gesellschaft.

Auf der einen Seite gibt es eine weit verbreitete Absichtserklärung, die CO<sub>2</sub>-Produktion reduzieren zu wollen und auf der anderen Seite ein ebenfalls verbreitetes Verhalten, dass dem noch entgegensteht. 2019 war ein gutes Jahr für die Bewegung „Fridays for Future“ und ihre Anliegen. Die Bewegung bekam in der Bevölkerung hohe Zustimmungswerte. 2019 war aber auch das Jahr, in dem die Fluggastzahlen in Deutschland so hoch waren wie nie zuvor, und noch nie sind so viele große PKW verkauft worden. Selbst eine allgemeine Geschwindigkeitsbegrenzung auf Autobahnen scheint nicht durchsetzbar. Hier wird eine erhebliche Diskrepanz in der gesellschaftlichen Entwicklung sichtbar. Wie kann die allgemeine Einsicht mit dem persönlichen und gesellschaftlichen Verhalten besser in Einklang gebracht werden? Dies ist nicht zuletzt auch eine theologische und kulturelle Herausforderung. Es geht um eine große Transformation der Gesellschaft. Eine einfache Verzichtsforderung allein führt nicht zum Ziel. Es kommt vielmehr darauf an, neue Wege des gemeinsamen Lebens zu erproben, die neue Möglichkeiten mit einer klimabewussten Lebensweise koordinieren. Die kulturelle und theologische Aufgabe besteht darin, neue gesellschaftliche Pfade zu einer erfüllten und zugleich klimagerechten Lebensweise zu finden.

---

<sup>18</sup> [https://www.kirche-im-wdr.de/uploads/tx\\_krrprogram/49951\\_HFGKaarst191027PredigtundSchuldbekvorUebertragungend23102019.pdf](https://www.kirche-im-wdr.de/uploads/tx_krrprogram/49951_HFGKaarst191027PredigtundSchuldbekvorUebertragungend23102019.pdf)



Wir müssen gerade auch als Kirche unsere Anstrengungen zur CO<sub>2</sub>-Vermeidung intensivieren. Wir leisten schon seit einigen Jahren auf allen Ebenen unserer Kirche einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung und zum Klimaschutz. Das gilt, um nur einen wichtigen Bereich zu nennen, für unseren Umgang mit dem Gebäudebestand wie auch ein verändertes Mobilitätsverhalten. Wir können und müssen da aber auch noch viel mehr tun.

Ich hoffe deshalb sehr, dass unsere Klimamanager<sup>19</sup>, die ihren Dienst im letzten Jahr in der Landeskirche aufgenommen haben, an möglichst vielen Orten unserer Kirche offene Ohren und tatkräftige Unterstützung erhalten. Die Kirchenleitung wird in ihrem Zuständigkeitsbereich zu entscheiden haben, welche konkreten Maßnahmen ergriffen werden sollen.

### **3. Kinderarmut – Kindergrundsicherung**

In der Fridays-for-Future-Bewegung gehen junge Menschen auf die Straße. Umweltverschmutzung und Klimawandel, die Sorge um den Zustand der Welt und ihre eigene Zukunft treiben sie um. Sie sehen akuten Handlungsbedarf und erkennen wenig politischen Willen für ein zügiges Umsteuern. Sie sind gut organisiert und sprachfähig, setzen starke, unüberhörbare Signale. Das ist gut so.

Daneben gibt es Kinder und Jugendliche, die ihre Sorgen gerade nicht ins Licht der Medienöffentlichkeit treibt, sie schweigen eher verschämt. Sie sind häufig weniger sprachgewandt und deutlich weniger organisiert. Es sind nicht wenige. In Deutschland lebt jede bzw. jeder Fünfte unter 18-Jährige unterhalb der sogenannten relativen Armutsgrenze. Das sind etwa zweieinhalb Millionen junge Menschen. Die Folgen davon sind erforscht und beschrieben: geringere Bildungs- und Entwicklungschancen mit erkennbaren Auswirkungen etwa in kognitiven, sozialen und kulturellen Bereichen, eingeschränkte Entfaltungsmöglichkeiten, mangelnde Teilhabe und ein höheres Gesundheitsrisiko.

Für uns als Kirche gehören diese beiden Sorgen zusammen. Die notwendige große Transformation unserer Weltgesellschaft hat nicht nur eine ökologische, sondern auch eine ökonomische Dimension. Es geht um Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit.

Deshalb werden wir uns auf dieser Synode erneut mit der Frage der Bekämpfung der Kinderarmut durch die Einführung einer Kindergrundsicherung beschäftigen. Die Frage ist nach wie vor drängend, besonders in Städten und Gemeinden im Bereich unserer Kirche.

### **4. Seenotrettung – Situation syrischer Flüchtlinge**

Ende August 2019 besuchte eine kleine Delegation unserer Kirche Libanon und Syrien. Zum einen ging es darum wahrzunehmen, wie die Lebenssituationen von Flüchtlingen aus Syrien aussehen, die heimatnah in einem Nachbarstaat Zuflucht gefunden haben; in Libanon leben ca. 1,5 Millionen Flüchtlinge aus Syrien. Zum anderen wollten wir einen Eindruck von der Situation in Syrien erhalten. Selbst wenn es, wie vor einigen Monaten, relativ große Teile des Landes gibt, in denen die Waffen schwiegen, so begegnete uns durchgängig die Sorge vor dem langen Arm des Regimes. Es wurde die Befürchtung geäußert, dass jede und jeder, der das Land verlassen hat, bei der Rückkehr als politisch unzuverlässig gelte und die verstärkte Aufmerksamkeit des Regimes befürchten müsse.

Migration ist ein großes Thema, ein Weltproblem, dass man natürlich nicht auf einen einzigen Aspekt reduzieren darf. Deshalb habe ich vor wenigen Wochen noch einmal eindrücklich auch auf die Situation auf den griechischen Inseln hingewiesen und die rheinischen Kirchengemeinden um konkrete Hilfe gebeten. Die Flüchtlingsfrage ist komplex und muss differenziert betrachtet werden.<sup>20</sup> Aber die Beiträge der evangelischen Kirche und des Kirchentags zur Diskussion um die Seenotrettung sind ein notwendiges Signal.

---

<sup>19</sup> <https://www.lja.de/klimamanagerin-der-ekir-haben-ihren-dienstsitz-in-der-evangelischen-landjugendakademie-altenkirchen/>

<sup>20</sup> Die evangelische und die katholische Kirche bereiten derzeit einen Grundsatztext zu Migration und Integration vor, der voraussichtlich 2021 veröffentlicht wird.

Denn: „Man lässt keinen Menschen ertrinken. Punkt.“<sup>21</sup> Man kann und man muss in einem demokratischen Gemeinwesen über die konkrete Ausgestaltung von humanitärer Flüchtlingspolitik durchaus auch kontrovers diskutieren. Aber man lässt keinen Menschen ertrinken.

Vor einigen Tagen kommentierte ein Mitglied unserer Kirche erbost die Beteiligung der Evangelischen Kirche im Rheinland an der Seenotrettungsaktion der EKD (Wir schicken ein Schiff/united4rescue<sup>22</sup>). Es sei doch davon auszugehen, „dass ihr Rettungsschiff wahrscheinlich auch Verbrecher retten wird.“ Ja, ausschließen kann man das nicht. Aber wir fragen weder bei der Seenotrettung noch bei unserer diakonischen Arbeit nach einer Taufbescheinigung oder einem polizeilichen Führungszeugnis derer, die sich hilfeschend an uns wenden. Denn Christus ist das uneingeschränkte Ja zu uns Menschen.

## 5. Organspende

In wenigen Tagen soll in einer Sitzung des Deutschen Bundestages über die Regelung der Organspende entschieden werden. Die Entscheidung ist weitreichend: Bleibt es bei der Zustimmungslösung verbunden mit einer Stärkung der Entscheidungsbereitschaft oder soll es zu der Widerspruchslösung kommen, wie Bundesgesundheitsminister Spahn und weitere Abgeordnete sie vorschlagen? Es gibt in einer groben Unterteilung drei Blickrichtungen auf die Diskussion: Einerseits die Perspektive der Spendenden und ihrer Angehörigen, andererseits die Perspektive der Empfangenden und schließlich die weitergehenden gesellschaftlichen Folgen der Regelung.

- Aus Sicht des Empfangenden ist die Sache recht eindeutig: Alle Veränderungen, die die Zahl der Spenderorgane erhöhen, sind gut. Für viele Menschen ist ein Spenderorgan die einzig realistische Option, langfristig weiter leben zu können.
- Ich kann das Leid dieser Menschen nachvollziehen, deshalb habe ich mich persönlich entschieden, einen Organspendeausweis auszufüllen und bei mir zu tragen.
- Aus der Sicht der Spendenden ist die Situation aber um ein Vielfaches komplizierter. Nach der bislang geltenden erweiterten Zustimmungsregelung muss die mögliche Spenderin, der mögliche Spender schon vorab die Bereitschaft zur Organspende dokumentiert haben, etwa durch einen Organspendeausweis. Liegt eine solche Dokumentation des Willens nicht vor, werden die Angehörigen nach dem mutmaßlichen Willen gefragt. Das kann aber in der Praxis zu erheblichen Problemen und Belastungen führen. Eine Erhöhung der Zahl derer, die sich selbst bewusst entscheiden und das dokumentieren, ist deshalb auf jeden Fall eine Verbesserung. Der Wechsel zur doppelten Widerspruchslösung schafft im Falle der Angehörigen zunächst einmal keine grundsätzlich verbesserte Situation, weil auch hier die Angehörigen gefragt werden, wenn kein eindeutiger Widerspruch vorliegt.
- Die Widerspruchslösung hat darüber hinaus weitreichende Folgen für die Gesellschaft. Denn sie setzt voraus, dass jede Bürgerin, jeder Bürger zunächst einmal als Spenderin, als Spender zur Verfügung steht, wenn sie nicht explizit widersprechen. Kann man dann noch von einer Organ-„Spende“ reden? Wie will man es bewerkstelligen, dass alle hinreichend informiert werden und in Freiheit und wohlinformiert eine Entscheidung treffen? Sehr wahrscheinlich ist es doch, dass sich die Gutinformierten der Gesellschaft eine Meinung bilden werden, viele schlechter Informierte aber auch mit zusätzlichen Kampagnen nicht angemessen aufgeklärt werden. So gilt für mich: Die beste Option scheint immer noch die bestehende Zustimmungslösung zu sein, dass Menschen sich selbst entscheiden und im positiven Fall die Bereitschaft zur Organspende zweifelsfrei dokumentieren. Die moderne Medizin macht es grundsätzlich möglich, dass jenen, die auf Organspenden angewiesen sind, geholfen werden kann. Wenn die Organspende auf einem freien Entschluss der Spender basiert, sollte alles getan werden, dass ihnen auch geholfen wird.

---

<sup>21</sup> Zitat aus der Predigt vom Schlussgottesdienst des Kirchentages in Dortmund von Pastorin Sandra Bils

<sup>22</sup> <https://www.betterplace.org/de/projects/75046-wir-schicken-ein-schiff>

## 6. Populismus und Spaltung der Gesellschaft

Weltweit wie auch bei uns in der Gesellschaft in Deutschland erleben wir einen Aufstieg von politischen Kräften, die Ausgrenzung, Gewalt und gesellschaftlicher Spaltung Vorschub leisten. Grundpfeiler unserer Demokratie wie gegenseitiger Respekt, die Suche nach Konsens und das Eintreten für die Schwachen werden immer offensiver in Frage gestellt. Populistische Stammtischparolen, Ausgrenzung, Hass und die Dämonisierung von Minderheiten nehmen in erschreckendem Ausmaß zu. Das Denken in schlichten Gegensätzen lässt sich gut über die sozialen Medien verbreiten: Demagogen können so breite Teile der Bevölkerung um sich scharen. Hiergegen müssen wir weiterhin mit allem Nachdruck aufstehen! Gemeinsam mit anderen zivilgesellschaftlichen Gruppen müssen wir auf dem Wert der Wahrheit bestehen, konstruktive Diskurse auch um schwierige Themen führen und so unsere freiheitlich-demokratische Rechtsordnung verteidigen.

Als Kirchen stehen wir nicht zuletzt auch daher in der Pflicht, Verantwortung für den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu übernehmen, da Populisten und Demagogen nicht selten ihre Agenda auch religiös begründen. Wir müssen hier dem Missbrauch der eigenen Traditionen entgegenstehen. So schreibt die in New York lehrende Theologin Brigitte Kahl: "Die Bibel ist progressiven politischen Kräften weitgehend abhandengekommen. Die Klaviatur mancher RechtspopulistInnen hingegen hat einen robusten biblischen Klangboden." Demgegenüber müssen wir die Bibel für unseren Kampf um den gesellschaftlichen Zusammenhalt zurückgewinnen: "Wir brauchen", schreibt Kahl, "eine neue Bibelfrömmigkeit, eine neue Bibelfestigkeit. Vielleicht sollten wir anfangen, unseren Kindern, Enkelkindern und auch uns gegenseitig wieder biblische Geschichten zu erzählen. Geschichten mit einem Anfang und einem Ende, das neugierig macht auf einen neuen Anfang und ein anderes Ende. Erzählen, um des lieben Lebens willen."<sup>23</sup>

## 7. Synodalbeschluss zu Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden

Vor genau 40 Jahren hat diese Synode den damals wie heute wegweisenden Beschluss „Zur Erneuerung des Verhältnisses von Christen und Juden“ gefasst. Ausschlaggebend hierfür war die Erkenntnis christlicher Mitverantwortung und Schuld am Holocaust.<sup>24</sup>

Damit hat sich vor 40 Jahren zum ersten Mal eine Synode der Schuld unserer Kirche und einzelner ihrer Mitglieder im Verhältnis zu den Juden verbindlich gestellt. Im Mittelpunkt des Synodalbeschlusses steht neben diesem Schuldbekenntnis aber ebenso eine fundamentale theologische Kehrtwende, die in dem Bekenntnis gipfelt: „Wir glauben die bleibende Erwählung des jüdischen Volkes als Volk Gottes und erkennen, dass die Kirche durch Jesus Christus in den Bund mit seinem Volk hineingenommen ist.“<sup>25</sup>

Die jüdische Bibelwissenschaftlerin Chana Safrai, seligen Angedenkens, hat die grundlegende Bedeutung des rheinischen Synodalbeschlusses als Wendepunkt für christlich-jüdische Beziehungen in drei Aspekten zusammengefasst: (1) „Juden und Judentum werden nicht länger als Fehler [...] vor Gott angesehen.“ (2) Daraus folgt die Ablehnung, „Juden das Christentum aufzuzwingen“. (3) Statt christlicher Überheblichkeit beginnt ein Bewusstsein der Verbundenheit von Juden und Christen das Verhältnis neu zu prägen.

Ohne jüdische Gesprächspartner wäre die Synodalerklärung nicht so zustande gekommen. Ohne jüdische Gesprächspartner wollen wir auch seither unsere Theologie nicht betreiben.

Wo stehen wir nun heute, vierzig Jahre später? Dass wir als Kirche mit Israel auf einen neuen Himmel und eine neue Erde hoffen<sup>26</sup>, ist konstitutiv für unsere Existenz als Kirche und für

---

<sup>23</sup> Kahl, Brigitte (2018): Nicht nur im Wilden Westen. Gewinnen wir die Bibel zurück! (Neue Wege, 6). Online verfügbar unter <https://www.neuewege.ch/nicht-nur-im-wilden-westen-gewinnen-wir-die-bibel-zurueck>.

<sup>24</sup> So heißt es ganz zu Beginn der Erklärung: „Wir bekennen betroffen die Mitverantwortung und Schuld der Christenheit in Deutschland am Holocaust.“

<sup>25</sup> [https://www.ekir.de/www/downloads/ekir2005sonderdruck\\_christen\\_juden.pdf](https://www.ekir.de/www/downloads/ekir2005sonderdruck_christen_juden.pdf)

<sup>26</sup> Grundartikel I: „Sie bezeugt die Treue Gottes, der an der Erwählung seines Volkes Israel festhält. Mit Israel hofft sie auf einen neuen Himmel und eine neue Erde.“ <https://www.kirchenrecht-ekir.de/document/3060>

unsere Identität als Gemeinde Jesu Christi. Dennoch war und ist dieses theologische Bekenntnis weder damals noch heute Selbstzweck. Insbesondere zwei Herausforderungen, vor denen wir m. E. heute stehen, möchte ich herausgreifen:

- Nicht erst durch den schrecklichen Anschlag von Halle muss allen bewusst sein, wie real die Bedrohung durch einen tief verwurzelten Antisemitismus für Jüdinnen und Juden in Deutschland heute noch ist. Die Schändung des jüdischen Friedhofs in Geilenkirchen am 30.12.2019 zeigte dies ebenfalls sehr deutlich. Als Kirche sind wir uns der Verantwortung bewusst, die sich für uns im Kampf gegen jede Form von Antisemitismus ergibt: "Nie wieder!" kann und muss unsere deutliche Antwort sein<sup>27</sup>.
- Eine weitere zentrale Herausforderung sehe ich darin, den Stellenwert und die konkrete Relevanz jüdisch-christlicher Begegnung auch in unseren Gemeinden immer wieder erfahrbar und begreifbar zu machen. Deshalb möchte ich anregen, das Jubiläum 40 Jahre Synodalbeschluss als Anlass zu nehmen, in Ihren Kirchenkreisen und Gemeinden neben den schon bestehenden weitere Begegnungsräume zu schaffen: Wie wäre es, wenn wir 40 Jahre rheinischen Synodalbeschluss als Impuls nähmen, 40 Gemeindeparterschaften ins Leben zu rufen. Initiieren Sie gemeinsame Projekte, Gemeinde- oder Stadtteilstiftungen! Bringen Sie von jüdischen und christlichen Gemeinden gemeinsam unterstützte diakonische Projekte auf den Weg!

Wenn die Bibel von den 40 Jahren des Volkes Israel in der Wüste spricht, so ist dabei sowohl von Gottes "Führung" die Rede (z. B. 5. Buch Mose 8,2), als auch von einem "Umherirren" des Volkes (4. Buch Mose 32,13). Beides, Gottes Führung wie auch unser nach wie vor suchendes Umherirren erkenne ich, wenn wir heute an 40 Jahre rheinischen Synodalbeschluss erinnern. Wie das Volk Israel – und gemeinsam mit ihm! – bleiben wir dabei auf den Weg Gerufene. Gemeinsam tragen wir Verantwortung in der Welt, die sehnsüchtig auf einen neuen Himmel und eine neue Erde wartet.

Im Jahr 2021 werden wir gemeinsam feiern, dass es seit 1700 Jahren nördlich der Alpen und bei uns im Rheinland jüdisches Leben gibt<sup>28</sup>. Dabei wird erinnert, wie Jüdinnen und Juden mit ihrer Religion, Bildung und Kultur als fester Bestandteil der Gesellschaft das Zusammenleben bereichert und weiter entwickelt haben. Aber dieses Jubiläum wird uns sicher auch schmerzhaft daran erinnern, dass jüdisches Leben in unserem Land immer wieder bekämpft, bedroht und verfolgt wurde und wird. Immer wieder war christlicher Juden Hass maßgeblich dafür verantwortlich.

## **8. Ökumene: „Gemeinsam am Tisch des Herrn“<sup>29</sup>**

Der Ökumenische Arbeitskreis evangelischer und katholischer Theologen, eine Gruppe von Theologen, die seit 1946 dogmatische Streitfragen erörtert und den Fortschritt der Ökumene in Deutschland fördert, hat mit dem Dokument „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ einen bedeutenden Beitrag für das ökumenische Gespräch geleistet. Mich beeindruckt besonders, wie in der Beschäftigung mit der biblischen Tradition vielfältige Formen der Abendmahlsfeier herausgearbeitet werden. Dies eröffnet einen neuen Umgang mit der Vielfalt der heute bestehenden Praxis des Abendmahls.

Ob hier zugleich auch eine Tür für eine veränderte Praxis eröffnet worden ist, hängt natürlich von der Resonanz ab, die dieser Text in der römisch-katholischen Kirche finden wird. Nicht zuletzt im Blick auf den Ökumenischen Kirchentag 2021 wäre hier Bewegung wünschenswert. Bei allem Respekt vor Dokumenten, die uns theologische Erkenntniszuwächse bringen, ist vor allen Dingen eine theologisch verantwortete und in unserem gemeinsamen Glauben begründete veränderte Praxis notwendig.

---

<sup>27</sup> [https://www.kkrjuelich.de/fileadmin/documents/Juedischer\\_Friedhof\\_GK\\_HP.pdf](https://www.kkrjuelich.de/fileadmin/documents/Juedischer_Friedhof_GK_HP.pdf)

<sup>28</sup> <https://www.1700jahre.de/>

<sup>29</sup> [https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/zentraleseiten/aktuelles/gemeinsam\\_am\\_tisch\\_des\\_herrn.\\_ein\\_votum\\_des\\_ökumenischen\\_arbeitskreises\\_evangelischer\\_und\\_katholischer\\_theologen.pdf](https://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/fb2/zentraleseiten/aktuelles/gemeinsam_am_tisch_des_herrn._ein_votum_des_ökumenischen_arbeitskreises_evangelischer_und_katholischer_theologen.pdf)

Die von Landesbischof Ralf Meister (Hannover) und dem Bischof von Hildesheim, Heiner Wilmer, zur Bildung von ökumenischen Gemeinden geäußerten Anregungen<sup>30</sup> sind ein Anstoß für uns, nach den guten Erfahrungen mit verschiedenen ökumenischen Wohngemeinschaften nun noch weiterzudenken und noch intensiver zusammenzurücken. Ökumenische Bewegung entsteht, wo immer sich Christenmenschen – oft anknüpfend an gelungene Nachbarschaftsökumene – von Gottes Geist anstoßen lassen.

#### IV. Kirchenleitende Gestaltungsaufgaben

Ich neige in der Regel nicht zu innerkirchlichen Engführungen, aber gegen Ende einer Wahlperiode scheint es mir durchaus angezeigt, einige Punkte besonders aufzugreifen. Denn es geht dabei letztlich um die Frage, ob das, was wir glauben und worauf wir hoffen, prägend und bestimmend für unser Leben und Tun als Gemeinde Jesu Christi ist. Der Wahrnehmung kirchenleitender Aufgaben auf allen Ebenen unserer Kirche kommt hier durchaus eine Schlüsselrolle zu. Hier kann vieles ermöglicht, aber auch manches erschwert oder gar verhindert werden.

##### 1. Presbyteriumswahlen – Gremienbesetzung

a) Die bevorstehende **Presbyteriumswahl** wird sichtbar machen, dass es nach wie vor sehr viele Männer und Frauen gibt, die bereit sind, in unserer Kirche Leitungsverantwortung zu übernehmen<sup>31</sup>. Allen Presbyterinnen und Presbytern möchte ich an dieser Stelle sehr herzlich für ihr großes Engagement danken. Allerdings gelingt es uns nach allem, was wir derzeit wissen, in zu vielen Fällen nicht mehr, alle zur Wahl stehenden Positionen zu besetzen<sup>32</sup>. Nach allem, was sich derzeit abzeichnet, werden vermutlich in deutlich weniger als 50 Prozent der Kirchengemeinden tatsächlich Presbyteriumswahlen stattfinden. D. h. es gibt vielerorts keine ausreichende Anzahl von Kandidierenden, um eine Wahl als Aus-Wahl durchführen zu können. Das bedeutet, es wird eine Fülle von Leitungsorganen geben, die ohne eine transparente Form der Legitimation durch die Gemeinde die Aufgabe der Gemeindeleitung übernehmen. Dies halte ich für eine presbyterial-synodale Kirche für sehr problematisch.

Auch wenn eine Wahl als Aus-Wahl grundsätzlich erstrebenswert ist, geht es aber insbesondere auch darum, dass die zur Übernahme eines Leitungsamtes bereiten Personen ein Mandat der (aktiven) Gemeinde erhalten. Die Frage ist, wie wir eine bewusste Beauftragung organisieren, und wie ermöglichen wir, dass diese unter gewissen Umständen auch verweigert werden könnte. Es geht einerseits um eine Stärkung des Mandats der in der Leitung tätigen Menschen. Andererseits geht es auch darum, dass die Gemeinde im Blick auf die Zusammensetzung des Leitungsorgans ein Interventionsrecht erhält. Die Beauftragung zur Gemeindeleitung ist ein geistliches Geschehen. Die Wertschätzung der Beauftragung durch die Gemeinde muss gefördert werden. In unserer Kirche bedeuten Ämter auf Zeit keine Herrschaft, sondern auch in Leitungsamtern kommen die vielerlei Gaben Gottes zum Zuge.

Ich rege deshalb an, dass wir uns erneut Gedanken darüber machen, wie ohne zu große bürokratische Regelungen die Menschen, die bereit sind, im Presbyterium mitzuarbeiten, zum Beispiel durch eine Gemeindeversammlung<sup>33</sup> legitimiert werden. Der ehemalige Präses der EKD-Synode Jürgen Schmude hat dazu Vorschläge unterbreitet, die wir nach meiner Vorstellung aufgreifen und weiterentwickeln sollten. Auch die Erfahrungen, die im Rahmen

---

<sup>30</sup> <https://www.evangelisch.de/inhalte/164505/03-01-2020/evangelischer-bischof-meister-haelt-oekumenische-gemeinden-fuer-moeglich> und <https://www.katholisch.de/artikel/24094-bischof-wilmer-begruesst-vorschlag-zu-oekumenischen-gemeinden>

<sup>31</sup> 2018 waren es 7.929 nichttheologische und 1.150 theologische Mitglieder. Vgl. <https://www.ekir.de/www/mobile/ueber-uns/leitungsgremien-1944.php>

<sup>32</sup> Diese Entwicklung sollten wir in jedem Fall auch als Anfrage an unsere Art, wie wir Leitung in unserer Kirche organisieren, verstehen.

<sup>33</sup> Möglicherweise könnte auch ein Vertrauensausschuss, dessen Mitglieder nicht dem Presbyterium angehören, entsprechende Funktionen übernehmen.

der Anwendung des Erprobungsgesetzes im Kirchenkreis Niederberg mit der Presbyteriumswahl unter veränderten Spielregeln gesammelt werden, sollten wir auswerten.

b) Im Nachgang zur Presbyteriumswahl wird sich auf allen Ebenen die Frage der Besetzung von Gremien stellen. Die Vielfalt, die prägend ist für die Mitgliedschaft unserer Kirche, sollte sich verstärkt in unseren Gremien abbilden. In Zusammenarbeit mit der Gender- und Gleichstellungsstelle und mit aktiver Unterstützung des Nominierungsausschusses hat es bereits eine Fülle von entsprechenden zielgerichteten Initiativen gegeben<sup>34</sup>. Wir können nichts erzwingen, aber wir können durchaus vieles ermöglichen. Für mich gehört dazu zwingend auch die Frage der Gestaltung unserer Sitzungskultur und -struktur. Sie muss möglichst vielen – auch Berufstätigen, die nicht in einem kirchlichen Anstellungsverhältnis stehen – die Mitarbeit ermöglichen.

c) Wer Partizipation will, darf Beteiligung möglichst nicht verhindern. Die Altersgrenze tut dies. Ich halte die in unserer Ordnung festgeschriebene „Altersgrenze“ von 75 Jahren allenfalls für eine suboptimale Hilfskonstruktion. Sie kann zwar dazu beitragen, dass Wahlämter absehbar frei werden und so unkomplizierter durch neue Mitglieder besetzt werden können. Dies ist aber auch auf anderen Wegen erreichbar. Grundsätzlich ist auch der freiwillige Verzicht nach zwölf oder acht Jahren auf ein Amt bzw. auf eine Wiederwahl möglich. Dass Menschen im Lebensalter von über 75, die sich in anderen Lebensbereichen nahezu überall ohne Altersgrenze einbringen können, ausgerechnet in der Kirche von der Mitwirkung an der Leitungsverantwortung grundsätzlich ausgeschlossen werden, leuchtet mir nicht ein. Spätestens dann, wenn wir in Sachen Partizipation und Vielfalt in der Zusammensetzung von Gremien deutliche Fortschritte machen, sollte die Landessynode über eine Korrektur dieser Regelung nachdenken.

## **2. Umgang mit langfristigen Verpflichtungen und Nutzung finanzieller Spielräume**

a) Die Freiburger Studie führt uns vor Augen: Strukturelle Kontinuität in den Formen, in denen wir Kirche sind und leben, wird immer unwahrscheinlicher. Es wäre töricht, mit den heute verfügbaren Ressourcen, den Finanzen und Möglichkeiten, dauerhaft zu rechnen. Verstärkte Veränderungsbereitschaft ist angesagt.

Die der Synode vorgeschlagene Absenkung der Versorgungssicherungsumlage bietet Chancen für Investitionen in die Weiterentwicklung und Sicherung guter Arbeit oder für den Einstieg in neue Arbeitsformen. Finanzielle Spielräume könnten aber ebenso auch klug und nachhaltig zur energetischen Sanierung o. ä. genutzt werden. Das Eingehen von neuen „Ewigkeitsverpflichtungen“ sollte dagegen vermieden werden, um sich auf veränderte Situationen rasch besser einstellen zu können.

Ich bin sehr dankbar, dass wir gemeinsam den Kraftakt der Erhöhung der Kapitaldeckung in der Versorgungskasse geschafft haben. Dafür haben wir einen hohen Preis gezahlt, aber es ging und geht darum, dass wir schon jetzt bestehende finanzielle Verpflichtungen nicht zukünftigen Generationen hinterlassen. Wenn wir diese Zukunftsaufgabe nicht gemeinsam gelöst hätten, wären nachhaltige Schäden für die Entwicklung unserer Kirche zu befürchten gewesen. Die Kirchenleitung und die Landessynode werden deshalb die Entwicklung bei der Versorgungskasse und auch die Entwicklung der Beihilfekosten weiterhin im Blick behalten müssen.

## **3. Zukünftige Haushaltsberatungen**

Die Prozesse Aufgabenkritik und Haushaltskonsolidierung haben auf landessynodaler Ebene trotz mancher Schwächen eben nicht nur zu einer finanziellen Konsolidierung, sondern auch zum Teil zu einem bemerkenswerten Prozess der Schwerpunktsetzung (z. B. bei der Neukonzeptionierung der Akademie-Arbeit) geführt. Ich habe mehrfach darauf hingewiesen, dass es nicht erstrebenswert ist, regelmäßig solch aufwändige und für die Betroffenen durchaus

---

<sup>34</sup> <https://intern.ekir.de/content/landeskirchliche-gremien-mitgestalten>  
Nach der Presbyteriumswahl wird das Video auch ins Internet eingestellt.

auch sehr belastende Prozesse zu initiieren, um einerseits ausgeglichene Haushalte zu erreichen und andererseits neue inhaltliche Schwerpunktsetzungen zu verabreden. Anzustreben ist vielmehr ein Verfahren, bei dem, im Rahmen der regelmäßigen Haushaltsberatungen von der Kirchenleitung in Zusammenarbeit mit dem Finanzausschuss vorbereitet, die Landessynode kontinuierlich über Schwerpunktsetzungen und veränderte Arbeitsweisen berät und entscheidet.

Die Erfahrung mit der bisherigen Praxis der Haushaltsplanberatungen wurde sowohl vom Finanzdezernenten als auch im Kollegium, in der Kirchenleitung so wie auch im Finanzausschuss als veränderungsbedürftig bewertet. Hinzu kommt, dass die der Landessynode vorliegenden Beschlussvorschläge zur Neugestaltung der Umlagen ebenfalls eine veränderte Haushaltsberatung erfordern. Das Kollegium wird dazu in einer Klausurtagung im Februar beraten und der Kirchenleitung Vorschläge unterbreiten, die dann mit dem Finanzausschuss abzustimmen sind.

#### **4. Software-Einführung**

Die Kirchenleitung hat den Anspruch und den Auftrag zu gestalten. Dazu gehört auch, im Rahmen ihrer Zuständigkeiten und im Zusammenspiel mit der Landessynode, über den Einsatz von Finanzen zu befinden bzw. der Landessynode entsprechende Vorschläge zu machen. Mit den Beschlüssen zur Verwendung von Finanzmitteln werden inhaltliche Prioritäten und Schwerpunkte gesetzt. Das ist eine wesentliche kirchenleitende Aufgabe, die von der Landessynode wahrzunehmen ist.

Im Umgang mit dem Projekt Software-Einführung beschäftigen uns seit langem drei kritische Punkte<sup>35</sup>:

- die Funktionalität der neuen Software
- die Einhaltung des verabredeten Zeitplans bzw. Modifizierung des Zeitplans
- die Kostenüberschreitungen.

Im Mittelpunkt der Beratungen und der Überlegungen in der Kirchenleitung stand durchgängig die Frage der Sicherung der Funktionalität der Software sowie die Umsetzung bzw. Modifizierung des Zeitplans.

Abweichungen vom beschlussmäßig festgelegten Finanzrahmen<sup>36</sup> sind grundsätzlich keine Lappalien, sondern berühren den Kern kirchenleitenden Handelns. Egal aus welchen Gründen es zu Mehrkosten und Abweichungen von dem in landessynodalen Beschlüssen festgelegten Kostenrahmen kommt, damit entsteht eine Situation, bei der mehr Geld, als von der Landessynode beschlossen, für einen bestimmten Zweck – hier: der Software-Einführung – ausgegeben wird. Auch wenn es sich um einmalige Mehrkosten handelt, diese Mittel hätten grundsätzlich auch an anderer Stelle ausgegeben werden können. Dieses Geld ist somit nicht mehr für andere Zwecke verfügbar. Es erfolgte im Projektverlauf gewissermaßen eine veränderte Prioritätensetzung, ohne dass dies dem beschlussmäßig erklärten Willen der Landessynode entsprochen hat. Dies widerspricht den eigenen Ansprüchen der Kirchenleitung an ihr Leitungshandeln und führt zu einem Vertrauensverlust. Dafür bitte ich im Namen der Kirchenleitung um Entschuldigung.

Die Kirchenleitung selbst ist im Mai 2019 initiativ geworden, um die Abfolge und Gründe<sup>37</sup>, die zur Kostensteigerung führten, zu rekonstruieren. Zwischenzeitlich wurden im Blick auf die Architektur und Arbeitsweise des Projekts Schlussfolgerungen gezogen und Veränderungen vorgenommen. Wie Sie dem Ihnen vorliegenden Papier „Konsequenzen“ entnehmen kön-

<sup>35</sup> Vgl. mein Schreiben an die Mitglieder der Landessynode vom 12. Juni 2019.

<sup>36</sup> Beschluss der Landessynode 2018: „Die Kosten für die Umstellung der Rechnungswesen-Software werden im Projektzeitraum bei rund 7,8 Millionen Euro liegen.“ – vgl.

<https://www.ekir.de/www/downloads/DS31Rechnungswesensoftware.pdf>

<sup>37</sup> Kirchenleitungsbeschluss vom Mai 2019, Bericht von Vizepräsident Weusmann vom September 2019 vor der Landessynode in Bad Godesberg, Bericht von Harald Kruse u.a.

nen, sind darüber hinausgehende Konsequenzen sowohl für das kirchenleitende Handeln als auch für die Durchführung zukünftiger Projekte geplant. Ob sie dies für hinreichend halten, oder ob nach dem Willen der Synode weitergehende Konsequenzen zu ziehen sind, hat diese Synode zu entscheiden.

## 5. Ungewollte Folgen kirchenleitenden Handelns

Die personalplanerischen Entscheidungen, die unsere Kirche vor rund zehn Jahren getroffen hat, teile ich aus kirchenpolitischen Gründen uneingeschränkt. Es gehört aber auch zur kirchenleitenden Verantwortung, sich mit den Konsequenzen dieser Entscheidungen offen und ehrlich auseinanderzusetzen. So habe ich mich 2015 in einem Schreiben an alle betroffenen ehemaligen Pastorinnen und Pastoren im Sonderdienst mit der Bitte um Entschuldigung für damals geschehene Verletzungen gewandt. Diese Entschuldigung wurde vom Rheinischen Konvent und von vielen Pastorinnen und Pastoren angenommen. Dennoch blieben viele Aspekte offen: Ich denke dabei an die große Enttäuschung, die verlorene Berufsperspektive und die daraus resultierenden menschlichen Verletzungen sowie die zum Teil sehr schwierigen finanziellen Auswirkungen der damaligen Personalpolitik für die Betroffenen. Dies muss von der Kirchenleitung bewertet und auf mögliche Konsequenzen geprüft werden.

Eine Arbeitsgruppe von betroffenen Personen hat dies in einem eindrücklichen Bericht zusammengetragen, aufbereitet und der Kirchenleitung vorgelegt. Diese hat daraufhin am 14.12.2019 die AG-Mitglieder in ihre Klausursitzung eingeladen und mit Ihnen ein Gespräch geführt und sich diesen Erfahrungen ausgesetzt. Die Kirchenleitung wird das Gespräch nach der Synode auswerten und beraten, wie in dieser Sache angemessen weiter zu verfahren ist.

## V. „Seht, die gute Zeit ist nah ...“

Wir leben in einer Welt, in der nicht nur Säbelrasseln erklingt, sondern Bomben, Granaten und Raketen vielen Menschen den Tod bringen. Wir leben in einer Kirche, die als Teil der unerlösten Welt manchmal kein gutes Bild abgibt. Und wir lassen uns sagen: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Da schwingt viel Hoffnung mit. Kurt Marti formuliert es so: „Dieses Leiden an der eigenen Glaubensarmut, an der Dürftigkeit kirchlicher Worte und Wirklichkeit ist zurzeit das beste Teil des Glaubens. Damit verzichten wir nämlich darauf, unsere Erwartungen, die wir auf Jesus setzen, herabzuschrauben; wir halten vielmehr daran fest, dass in ihm ein Aufbruch geschehen ist, dessen revolutionäre Kraft sich noch kaum ausgewirkt hat. In seiner Botschaft, in seiner Person steckt ein Potential an Zukunft, das auch noch nach 2000 Jahren kaum angezapft ist.“<sup>38</sup>

Gott ist mit seiner Welt und seiner Kirche noch lange nicht fertig. Verstärkte Veränderungsbereitschaft ist angesagt. Aber vor allem ist Zuversicht zugesagt:

Seht, die gute Zeit ist nah,  
Gott kommt auf die Erde,  
kommt und ist für alle da,  
kommt, dass Friede werde,  
kommt, dass Friede werde.<sup>39</sup>

---

<sup>38</sup> Aus: Kurt Marti, Das Markusevangelium ausgelegt für die Gemeinde, Zürich 1985, S. 181

<sup>39</sup> EG 18, 1